

# Wie Indianer beten

Erfahrungen eines Missionars

Dom Henrique Froehlich, Sinop\*

Wenn ich über die Religion der Indianer spreche, gerate ich sehr schnell in Begeisterung. Es hat mir immer sehr große Freude bereitet, ihre Kultur zu verstehen. Die „zivilisierte“ Welt macht es umgekehrt als die Indianer: Sie entspiritualisiert alles. Für den Indianer ist die Welt des Geistigen das Entscheidende, der Zentralpunkt seines ganzen Lebens.

Die zivilisierte Welt regelt möglichst viel durch Gesetze. Das soziale Gefüge bei den Indianern organisiert sich anders. Es herrscht große Solidarität. Wenn einer zu essen hat, hat der andere auch zu essen. Ferner besitzt jeder Stamm einen großen Acker, der gemeinschaftlich bebaut wird. Den Ertrag verwenden sie für ihre Feste und zur Versorgung derer, die sonst in Not geraten würden. Witwen und Waisen erhalten z. B. alle nötigen Lebensmittel aus dem Ackerertrag.

Wie im Alten Testament gründet das Gemeindeleben, das soziale Leben auf religiösen Fundamenten. Der innerste Kern der Indianerkultur ist die religiöse Gesinnung. Ein Beispiel: Kommen Männer von der Jagd nach Hause, gehen sie normalerweise zuerst zu ihrem kleinen Heiligtum. Sie legen den Tapir oder das Wildschwein davor ab, beten zu ihrem Gott und danken für das Jagdglück. Danach wird das Tier an alle verteilt. Der Jäger bekommt so viel wie die anderen. Das Heiligtum, eine gewöhnliche Hütte, nennen sie: „Da ist der Platz.“ Hier bewahren sie ihre heiligen Flöten auf. An Bedeutung kommt es unserem Tabernakel oder der Bundeslade des Alten Testamentes gleich. Dort beten sie.

Gemeinsames Gebet hat seinen Platz auch bei den religiösen Festlichkeiten. Die Indianer sitzen oder marschieren im Kreis, beten und singen miteinander. Sie gehen dabei im Rhythmus hintereinander her. Gewöhnlich bleiben die Frauen auf einer Seite, die Männer auf der anderen Seite, und in der Mitte stimmt einer den Ton an. Das rhythmische Gehen wird von Sing- und Flötenspiel begleitet. Ich habe oft mit ihnen gesungen, die ganze Nacht hindurch.

Eines lehrten mich die Indianer: Ihr ganzes Leben will Gebet sein.

---

\* Dom Henrique Froehlich lebte 19 Jahre bei den Indianern im Mato-Grosso- und Amazonas-Gebiet. Der Jesuitenpater wurde dann Bischof der Diözese Diamantino, anschließend Bischof in der neugegründeten Diözese Sinop (Mato Grosso) in Brasilien.